

der dich liebt, und den du zu lieben behauptest! Du willst nicht alle diese Bande zerreißen, um zu verschwinden und die ganze Welt in deiner Liebe zu vergessen. Ach, wenn du wolltest, wenn du noch heute wolltest, ja, jetzt gleich, statt mich zu verlassen. — Einige kurze Zeilen würden deinen Entschluß zur Kenntnis bringen, würden dein Recht auf Liebe, auf ein freies Leben verkünden, und wir würden beide fortreisen! Wir würden der Sonne, dem Meer, dem Abenteuer entgegenfahren, töricht und weise, beide für immer vereint, einer in dem andern lebend. Aber was nützt es mir, diesen Traum zu träumen, da ich doch weiß, daß er sich nie verwirklichen wird. So viele Male hast du ihn zurückgewiesen. Du wagst es nicht, du willst nicht. Du wirst fortgehen, du wirst zu deinem Leben zurückkehren und mich meinem Gram, meiner Einsamkeit, meiner Eifersucht überlassen.“

Sie antwortete nur mit einem kleinen traurigen Seufzer. Sie war jetzt angezogen. Sie umarmte ihn zärtlich, flüsterte: „Auf Mittwoch!“ und ging.

Er blieb einige Minuten unbeweglich und nachdenklich sitzen. Mechanisch zündete er sich eine Zigarette an. Dann begann auch er sich anzukleiden, um in der Stadt zu speisen.

Am Mittwoch kam Alice früher als gewöhnlich zu ihrem Geliebten. Sie war blaß und ernst. Er glaubte eine zurückgehaltene Erregung bei ihr wahrzunehmen. Sie preßte ihn nervös an sich und gab ihm einen langen Kuß. Dann warf sie ihren Mantel ab, kehrte zu Maxime zurück und sagte kurz:

„Wir reisen!“

Er fuhr bestürzt zusammen:

„... Ah!“

„Ja, ich bin bereit, dir zu folgen. Ich habe darüber nachgedacht. Ich will nicht mehr, daß du leidest! Ich zerreiße alle Bande. Wenn mein Mann heute nach Hause zurückkehrt, wird er einen Brief vorfinden, der ihm mein Recht auf Liebe und auf ein freies Leben kundtut. Und wir werden reisen, wir beide, du und ich, wir werden reisen, um einander ausschließlich anzugehören. O, siehst du, ich bedaure nur, nicht früher gewagt zu haben, was ich heute wage! Ich gebe mich dir ganz, für immer, mit meiner ganzen Seele! Was kümmert mich die übrige Welt? Ich bin dein. Du bist glücklich. Sag mir, daß du glücklich bist!“

„Ja, in tiefster Seele,“ antwortete Maxime mit schwankender Stimme.

Er war sehr bleich und betrachtete die junge Frau mit einer Bestürzung, aus der jene rasende Freude, die sie zu erwarten hatte, noch nicht deutlich zu ersehen war.

„Alice, meine Geliebte,“ fuhr er nach einem ziemlich langen Schweigen zu sprechen fort, „ich werde diese Minute niemals — nein, niemals vergessen. Du hast mich soeben so reich, so glücklich gemacht, daß ich es nicht in Worte fassen kann. Du gibst mir diesen unwiderlegbaren Liebesbeweis, den ich von dir verlangte. Du bist bereit, alles für mich zu verlassen. Aber ich darf, nein, ich darf es nicht annehmen! Ich habe nicht das Recht, dich der Welt, deiner Familie, deinen lieben Eltern zu entreißen! Es wäre ein Egoismus — ein garstiger Egoismus, dessen ich nicht fähig bin! Ach! Es wäre der Traum meines Lebens, aber es wäre feige, ihn zu verwirklichen. Und du würdest leiden... Ja, du würdest leiden.“

Sie unterbrach ihn voller Entschlossenheit.

„Ich werde nicht leiden. Wie sollte ich leiden, da ich dich liebe und dich nicht mehr verlassen werde! Was mir Leiden schafft, ist einzig dieses: dich unglücklich und eifersüchtig zu sehen, dich sagen zu hören, ich liebe dich nicht. Ich habe es reiflich überlegt: mein Entschluß ist gefaßt. Reisen wir! Reisen wir noch heute abend. Reisen wir in einer Stunde. Reisen wir sofort!“

Er zögerte wieder, dann sagte er halblaut, tief errötend, mit gesenkten Augen und einer jämmerlichen Miene:

„Ich kann nicht. Nein, du verstehst, ich kann nicht! Es ist unmöglich! Ich will dich nicht dem Zorn deines Gatten aussetzen, der uns verfolgen und der uns finden